melden, dass seit einigen Tagen sich Millionen von Rosenstaaren, *Acridotheres roseus*, in nächster Umgebung Sofias aufhalten. Dieselben bedecken streckenweise Boden und Sträucher, zeigen Ermüdung und Hunger. Der Fürst erlegte heute früh 75 Stück. Seine Königliche Hoheit benutzt diesen Anlass, den versammelten Mitgliedern der A. D. O. G. seinen collegialen Gruss zu übersenden.

Der Chef der Cabinets-Canzlei Geheimrath v. Laaba."

Auf Antrag des Freiherrn v. Berlepsch wird beschlossen, dem Fürsten folgende Antwort telegraphisch zuzusenden:

„An den Chef der Cabinets-Canzlei Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien, Geheimrath v. Laaba, Sofia, Bulgarien. Die Jahresversammlung der A. D. O. G. zu Münster i. W. bittet den Herrn Chef Sr. K. Hoheit ihren unterthänigsten Gruss und Dank für die hochinteressante Mittheilung betreffs des Erscheinens der Rosenstaare in Bulgarien gütigst übermitteln zu wollen. Professor Dr. Landois, Vorsitzender."

Freiherr v. Berlepsch verbreitete sich noch in eingehender Rede über den Rosenstaar und seine Wanderungen, worauf die Versammlung geschlossen wurde. —

Ein gemüthliches Zusammensein der Theilnehmer fand erst bei hereinbrechendem Tage ein Ende.

Ernst Hartert und Dr. Westhoff. Schriftführer. Prof. Landois. Vorsitzender.

Aufsätze, Berichte, Briefliches etc.

Zur Avifauna des Münsterlandes.

Von

Dr. Fr. Westhoff.

[Vortrag gehalten auf der Jahresversammlung der Allgem. Deutschen Ornitholog. Gesellschaft zu Münster i. W.]

Zweck meines Vortrages ist es keineswegs, etwas wissenschaftlich Neues aus dem Gebiete der einheimischen Ornithologie zu bieten, sondern ich hege die Absicht, dasjenige, was die Lokalforschung unseres Münsterlandes, dessen Hauptstadt heute die Ehre hat, Ornithologen aus ganz Deutschland in ihren Mauern zu sehen, bis jetzt in Bezug auf seine Avifauna ergründet, zu einem Gesammtbilde zusammenzufassen und so das hiesige Leben und Treiben der Vogelwelt Ihrem Verständnisse näher zu bringen.

Wenngleich auch unser Münsterland einen Theil der grossen norddeutschen Tiefebene ausmacht, seine Fauna sonach mit dieser dieselben Grundtöne trägt, so besitzt es doch in Bezug auf Beschaffenheit und geopraphische Lage solche Eigenthümlichkeiten, dass dieselben unmöglich ohne Einfluss auf die Vogelwelt bleiben konnten. Dazu kommt, dass das Münsterland im Laufe der Zeit, zumal in den Tagen des jetzigen Jahrhunderts, so durchgreifende landschaftliche Veränderungen erlitten hat, wie wohl kaum ein anderer Theil Norddeutschlands; Veränderungen, welche auch in der Physiognomie der Vogelwelt einen auffallenden Wechsel hervorbringen mussten.

Bevor wir daher den Charakter unserer Ornis und die Veränderungen, welche sie mit den Jahren erlitten hat, näher in's Auge fassen, wird es nothwendig sein, Ihnen in kurzen Zügen das Münsterland und seine Eigenthümlichkeiten vorzuführen, als auch die Unterschiede in der landschaftlichen Beschaffenheit zwischen einst und jetzt näher zu erläutern.

Das Münsterland bildet einen dreieckigen, nach Westen offenen Busen. Im Nordosten wird es vom Teutoburger Walde, im Süden beziehungsweise Südwesten von dem Haarstrange begrenzt. Den geologischen Untergrund bilden thonigsandige oder thonigkalkige Gesteine der Kreideformation, welche aber nur an einzelnen Stellen aus den diluvialen Lehm- und Sandüberlagerungen hervorragen. Höhere Berge und grössere Gewässer, scien es nun Flüsse oder Seen, fehlen gänzlich, dafür aber durchziehen niedrige Kreidehöhen vielfach die Ebene, und eine Unzahl kleiner Bäche und Flüsschen durchfurchen den lockeren Boden.

Mit dem Eintritt in die historische Zeit war dieses Ländchen ein weites Wald- und Sumpfland. Cornelius Tacitus, der erste Schriftsteller, welchem wir Nachrichten über die Beschaffenheit unseres Landes verdanken, sagt ausdrücklich: „im Allgemeinen ist es mit finsterem Urwald oder wüsten Sümpfen bedeckt“. Nur an geeigneten Orten, wo ein Fluss oder Quell, eine Au oder ein Gehölz zur Besiedelung einluden, fanden sich bereits die ältesten Wohnstätten, von denen allmählich die weitere Cultur des Bodens ausging. Noch heute kann man vielfach die Verhältnisse erkennen, unter welchen diese Besiedelung des Landes vor sich gegangen, und der Name mancher Ortschaft sagt noch heute, von welcher Beschaffenheit der Ort der Culturstätte ursprünglich gewesen ist. So treffen wir hier zu Lande ein Borghorst, Freckenhorst, Senden-

horst u. s. w. von Horst = Wald hergenommen; ein Nordwalde, ein Albersloh, ein Wadersloh, ein Ennigerloh u. s. w. von Loh, Lohe=Gehölz; ferner ein Seppenrade, Rinkerode von Rade, Rode = Rodung u. s. w. u. s. w.

Wild und dicht bewaldet blieb dieses Land bis in das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert hinein. Zwar hatten die bebauten Flächen zugenommen und an Ausdehnung gewonnen, aber die einzelnen Gemeinden wurden vielfach noch durch weite Moore (Veene) und Unlande (Wöste), sowie durch dichte Waldungen von einander getrennt. Erst die langen und schweren Kriegszeiten (vom 30jährigen Kriege angefangen bis zum 7jährigen) mit ihren wiederholten Verheerungen und Verwüstungen räumten unter dem wilden Waldbestande vielfach auf und vergrösserten die ausgedehnten Sumpf- und Heidestrecken. Grosse Wälderstrecken versumpften und öde Heiden sowie weite Moore traten an ihre Stelle. Noch heute findet man in den Sümpfen unserer Heide, oder in dem Sande kahler Flussufer nicht selten mächtige Baumreste, die Zeugen einer ehemaligen Bewaldung.

Versumpfungen konnten in einem Lande, wie das Münsterland ist, leicht eintreten. Von Natur reich an atmosphärischen Niederschlägen, besitzt seine Oberfläche vielfach nur sehr geringe Neigungen. Dieses hat zur Folge, dass die Tageswässer, besonders auf der Scheitelhöhe der einzelnen Bodenwellen keinen oder sehr schlechten Abfluss haben, sie bleiben stehen, und da sie leicht in Folge der sich in ihnen unter dem Einflusse organischer Substanzen vollziehenden chemischen Prozesse unlösliches Eisenoxydhydrat ausscheiden, welches im Untergrunde bald sogenannte Orbänke, bald Raseneisenerzstufen bildet, die bei einem noch so lockeren Boden weder für das Wasser noch auch für Pflanzenwurzeln durchdringlich sind, so sind alle Bedingungen einer allmählichen Terrainversumpfung gegeben. Auf diese Weise sind weite Unlandstrecken im Münsterlande entstanden, die ohne menschliche Nachhülfe kein höherer Pflanzenwuchs mehr beschatten kann, obwohl einstens ein üppiges Pflanzenleben daselbst grünte. So büsste das Land viel von seinem ehemaligen Waldcharakter ein; wo das Wasser wegen der Abdachung des Geländes leidlich abziehen konnte, entstanden später kahle Heiden, wo es jedoch fortdauernd stagnirte, der öde Sumpf und das Moor.

Einen noch grösseren und durchgreifenderen Wechsel in dem landschaftlichen Habitus unseres Landes aber brachte die zu An-

fang dieses Jahrhunderts beginnende Markentheilung hervor. Hierdurch wurden grosse Flächen von Sumpf und Heideland, die bis dahin von einer Gemeinde gemeinschaftlich ausgenutzt wurden, indem sie dem Plaggenhieb oder einer kümmerlichen Viehzucht dienten, entwässert, getheilt und die Theile den einzelnen Angesessenen der Gemeinde als persönliches Eigenthum überwiesen. Diese nahmen nun die ihnen zugekommenen Theile auf verschiedene Art in wirthschaftliche Benutzung, und bald verschwanden Sumpf und Heide, und blühende Felder und üppige Wiesen traten wieder an die Stelle mancher öden Unlandfläche. Dort aber, wo die Sterilität des Bodens eine ergiebige Nutzung versagte, wurden die dürren Heidelande zu Kiefergehölzen aufgeforstet, und weite Flächen, welche noch unlängst eine öde Heide bildeten, deckt jetzt ein düsterer Nadelwald, dem Lande ein Gepräge verleihend, das ihm bis dahin fremd war.

Wurde so das Münsterland auf der einen Seite wieder waldreicher, so brachte man auf der anderen Seite den verbliebenen Resten des alten Laubwaldbestandes wiederum grössere Lücken bei. Vor Allem die in der Neuzeit eingetretene Erhöhung des Holzwerthes und die Verbesserung der Beförderungsmittel lichteten schnell die letzten Ueberbleibsel des alten Urwaldes; die alten Baumriesen sanken unter den Hieben der Axt dahin und weite Flächen alten Waldes bearbeitete der Pflug zu fruchtbarem Ackerland. So ist es gekommen, dass heutzutage im „Lande der Eichen' eine wirklich alte Eiche, in deren Wipfel einstmals „Wodan's Sagenlieder rauschten", fast selbst zur Sage geworden ist. Alte ausgedehnte Waldbestände sind überhaupt heute im Münsterlande selten, und an die Stelle pfadloser Urwälder sind überall wohlgepflegte Forsten getreten, in denen man weder alte noch abständige, hohle Bäume duldet. Was an Waldpartien heute noch im Münsterland vorhanden ist, bildet meistentheils kleinere Gehölze, oft nur wenige Hektare gross; diese allerdings finden sich in grosser Anzahl und bewirken, dass unser Land trotz seiner jetzigen Waldarmuth keineswegs den Eindruck eines kahlen, holzarmen Flachlandes macht, wie so viele anderen Theile der norddeutschen Ebene.

Noch mehr jedoch als die vielen kleinen Feldgehölze verleiht eine andere Eigenthümlichkeit des Münsterlandes diesem einen eigenartigen Charakter. Es sind die sogenannten Wallhecken (welche wir auch in Holstein unter dem Namen Knicks wiederfinden), Erdwälle, welche seit der ältesten Culturzeit die einzelnen

Ackerfelder (Kämpe) umziehen und mit zum Theil recht altem Holzbestande (Knubben) bewachsen sind. Wenn schon die vielen Feldgehölze den Fernblick ungeheuer hemmen, so geschieht dies noch viel mehr durch diese Wallhecken, und so erscheint denn unser Münsterland in dem bunten Wechsel von Wald und Feld, Heide und Wiese, überall durchsetzt mit diesen bewachsenen Erdwällen, mit seinen eingestreuten Gehöften und Dörfchen wie ein stetiger Garten oder Park. Weite, ununterbrochene, kahle Gefilde treffen wir nur an den fruchtbaren Abhängen des Haarstranges und in den einzelnen öden, noch unaufgeforsteten Heidestrecken, hauptsächlich im Norden und Osten des Gebietes. Erst in der neuesten Zeit hat man in ausgedehnterem Maasse mit der Ausrodung der Wallhecken und Feldgehölze begonnen, namentlich in der Umgebung grösserer Ortschaften, und dadurch auch an diesen Orten weitere flache Fruchtgelände geschaffen.

Nachdem wir also dem Ländchen selbst unsere Betrachtung gewidmet haben, können wir auf die Beschaffenheit seiner Vogelwelt und die Veränderungen, welche dieselbe unter dem Einflusse des landschaftlichen Wechsels allmählich erlitten hat, näher eingehen. Sicher war zu der Zeit, in welcher unser Münsterland, als wildes Wald- und Sumpfland, in die Geschichte eintrat, die Ornis eine ganz andere, wie in unseren Tagen. Wohl haben wir keine bestimmte Kenntniss von ihrer Zusammensetzung; denn Niemand hat uns überliefert, welche Vogelarten hier zu Lande lebten und nisteten, als der römische Feldherr, Quintilius Varus, es zu unterjochen trachtete, und Drusus und Germanicus es auf ihren Rachezügen durchquerten; allein so viel können wir kühn annehmen, dasselbe Bild, wie heute, kann das damalige Vogelleben dem Auge eines Beobachters nicht geboten haben. Macht uns doch auch die deutsche Götterlehre mit Vogelarten bekannt, welche heutzutage nur noch als seltene Bewohner bei uns heimathen, oder bereits das Bürgerrecht verloren haben. Der Vogel Wodan's, der kluge Rabe, heute hierselbst nur noch ein ganz vereinzelter Brüter, war zweifelsohne in dem Waldzeitalter unseres Münsterlandes ein allverbreitetes und allbekanntes Thier. Ebenso der alte Waldeinsiedler, der Schwarzspecht, und der sagenumwobene Schwan, von denen man jetzt nur noch äusserst selten Kunde erhält. In der That diese und andere Wald- und Sumpfvögel werden damals vornehmlich unserer Gegend den ornithologischen Stempel aufgedrückt haben.

In diese Physiognomie hat nun allmählich die langsam fortschreitende Kultur Veränderungen geschaffen. Mit der Niederlegung grösserer Urwaldstrecken und der Entwässerung weiter Sumpfgebiete und deren Umwandlung in fruchtbare Wiesenflächen und wogende Aehrenfelder fanden nach und nach auch die Vögel der Steppenfauna ihre Daseinsbedingungen. Damals schon werden daher die Sperlinge und Goldammern, die Schwalben und Segler, die Fliegenschnäpper, Dohlen, Lerchen u. s. w. mehr und mehr eingewandert sein und, weil in unmittelbarer Nähe der Menschen ein offenes Leben führend, ein nicht unwesentliches Moment in den Charakter der Avifauna unseres Landes hineingetragen haben.

Allein trotz alledem verblieb auch der angestammten Wald- und Sumpffauna ein wesentlicher Antheil an der Zusammensetzung unserer Ornis, bis mit den langen Kriegszeiten sich die alten Urwälder lichteten und mit der Markentheilung die weiten Sümpfe und Heiden verschwanden. Dass dem so ist, dafür besitzen wir wissenschaftliche Ueberlieferungen, herrührend von Männern, welche noch die „alten Zeiten" gesehen und in ihnen bereits unsere Vogelwelt betrachtet und erforscht haben. Besonders sind hier zwei Ornithologen zu nennen, Meyer und Bolsmann,*) welche uns zuverlässige, wissenschaftliche Nachrichten über den Charakter unserer heimathlichen Vogelwelt vor der Markentheilung überliefert haben. Lassen wir, um ein Bild zu erhalten, wie in jenen Tagen sich hier zu Lande die Vogelfauna dem Beobachter darstellte, eine Schilderung des Letzteren folgen, welche er uns von dem Vogelleben der Croner Heide, drei Stunden nördlich von Münster bei dem Dorfe Greven gelegen, entworfen hat;**)

„Ganz durchgreifend wurde die Veränderung unserer Fauna durch die in hiesiger Provinz im Jahre 1830 ausgeführten Gemeindetheilungen, wodurch die Moore und Heiden entwässert und die Wohnplätze der Wasser- und Sumpfvögel vernichtet und letztere zur Auswanderung gezwungen wurden. So erging es auch der mit Wasserpfützen aller Art angefüllten Croner Heide im Kirch-

*) Dr. jur. Franz Meyer, Justizrath zu Rheine, war ausgezeichneter Vogelkenner, starb daselbst am 12. Mai 1845; seine Vogelzeichnungen und Manuscripte befinden sich auf der paulinischen Bibliothek.

Heinrich Anton Bolsmann, Pfarrer zu Gimbte, geb. zu Rheine am 9. August 1809, starb am 14. April 1881. Seinen Nekrolog siehe im 9. Jahresber. der zool. Section f. Westfalen und Lippe 1881 S. 16.

**) „Ueber das einstige Vogelleben der Croner Heide." 2. Jahresber. d. zool. Section f. Westfalen und Lippe 1874 S. 43.

spiel Greven, $^1/_2$ Stunde vom Orte beginnend, $^1/_2$ Stunde breit und 2 Stunden lang, $^1/_4$ von der Ems, durchschnitten von verschiedenen Bächen, umgrenzt von Holzung aller Art. Die Ems fliesst ca. 50 Fuss tiefer und die Bäche 10 Fuss tiefer, als die Heide, welche durch Abzugsgräben vollständig trocken gelegt wurde, und nunmehr kleine Schlaghölzer, Kiefernwaldung und Ackerland enthält. Wo früher die Schwäne überwinterten, nisten jetzt im Getreide die Lerchen, wo früher Möwen und Seeschwalben schwebten, streichen jetzt die Turteltauben, wo früher die Wasserschnepfen meckerten, da ruft jetzt der Kuckuck, und wo sonst im Frühlinge das Gejodel und das Geschrei der Wasserläufer (*Totanus*), der Tüten und Kiebitze die Luft erfüllte, da ist es jetzt stumm und still; eine einzelne Baumlerche oder Baumpieper und einzelne Laubsänger lassen ihren Gesang erschallen, und die stumme Waldschnepfe streicht jetzt dort im Frühling, wo sonst Hunderte von Wildenten aller Art strichen. Im Frühjahre, so bis um Mitte April, bei stillem warmen Wetter bot die Croner Heide Ornithologen ein bezauberndes Bild; das ganze Firmament voll von fröhlichem Gejodel der Rothschenkel, vom Meckern der Wasserschnepfen (*gallinago*), der Kiebitze und der vielen Tüten (*Charadrius apricarius*); die Wasserläufer (*Totanus glareola* und *ochropus*) zeigten sich hier und dort, das leise Wispern der hier zahlreich nistenden kleinen Strandläufer (*Tringa Schinzii*) liess sich hören. Auf den blanken Gewässern tauchte der kleine Steissfuss; im Riedgrase nistete das punktirte Wasserhuhn. Auf den grossen Wasserfluthen wiegten sich kleinere und grössere Schaaren von Enten, nicht blos Stockenten und Knäckenten, die dort nisteten, sondern auch Spiessenten, Löffelenten und Pfeifenten, untermischt mit Schellenten und dem kleinen und grossen Säger, die bald ihren nordischen Brutplätzen zueilten; unter ihnen oft auch eine Menge von Tauchenten. Ueber den Gewässern strichen einzelne Möven, meist Lachmöven, und gegen Anfang Mai trat die dort nistende Seeschwalbe an ihre Stelle. An den Rändern der grossen Wasser stand in der Reihe eine Truppe wandernder Fischreiher und unter ihnen einzelne schwarze Störche, die östlich am Rande auf einer mächtigen alten Eiche ihren Horst hatten. Die Rohrkämpe wurden bewohnt von Rohrsängern, darunter *phragmitis* und *aquatica*.

Am 24. Juni begann die Wasserjagd auf junge Enten; gegen den 25. Juli auf die dann vollständig erwachsenen Wasserschnepfen. Dann schaarten sich schon die Tüten, und Ende Juli oder Anfang

14*

August war es todt und öde in der Heide, nur einzelne Ketten Enten strichen umher. Die Kiebitze schaarten sich, die Züge von Kampfhähnen, meist von jungen, wirbelten umher, die kleinen Strandläufer schaarten sich zum Abzuge. Dahingegen stellten sich von Zeit zu Zeit wandernde Rotten von Lachmöven und Seeschwalben ein und wanderten nach kurzer Rast dem Süden zu. Der Monat November brachte dann neue Gäste über die durch Herbstregen angeschwollene Wasserfläche; zahlreiche Entenschaaren lagern über ihr, und nun kommt der König derselben, der wilde Schwan, aus dem eisigen Norden herbei, um sich auf dem Rücken der Gewässer zu wiegen. Einst sah ich den ganzen Tag hindurch ziehende Familien; einzelne Familien, alt und jung, blieben auf dem ein paar Fuss tiefen Gewässer, bis der Frost sie weiter trieb. Eine auf sie verschossene Kugel liess sie kaum auffliegen, um sich gleich wieder nieder zu lassen, und selten wurde einer erlegt. Geschah dies jedoch, so war es nicht immer der grosse Singschwan, sondern der kleine schwarznasige (*Cygnus melanorhinus*).

Der strenge Frost vertrieb Wasser- und Sumpfgeflügel und machte die sonst so belebte Heide öde, in welcher nur der Hase in dem häufigen Wachholdergebüsch noch einzeln wohnte, während grosse Schaaren Wachholderdrosseln den dortigen Vogelherden reichlichen Verdienst gaben. Im Sommer wurde die Heide zum Weiden der Gänse, der Fohlen mit den Mutterpferden und einzelner Rinder benutzt, das ganze Jahr hindurch aber von zahlreichen Schafheerden besucht.“

Also das Vogelleben hier zu Lande vor 60 Jahren! Wie ist das alles mittlerweile anders geworden; wie gar wenig passt diese Schilderung zu der Ornis der jetzigen Tage. Haben doch sowohl die Sumpf- und Wasservögel, als auch die gefiederten Bewohner unserer alten Urwälder gewaltig an Arten und Individumen eingebüsst, so dass sie keineswegs mehr im Stande sind auf den Charakter unserer Vogelwelt einen bestimmenden Einfluss auszuüben. Die meisten Sumpf- und Wasservögel, welche einstens in jenen Sumpf- und Heidegegenden Brutstätte und Lebensunterhalt fanden, sind nach Trockenlegung und Urbarmachung derselben ausgewandert, und können jetzt nicht mehr als ständige, oder überhaupt nicht mehr als Brutvögel angesprocchen werden; und viele von ihnen, welche ehemals alljährlich in grossen Schwärmen dorten für längere oder kürzere Zeit ihr Standquartier aufzu-

schlagen pflegten, meiden jetzt die ungastlichen Gefilde, nur ab und zu sich als Irrgäste zeigend.

Nach dem Verzeichnisse von Rudolph Koch *) sind von der grossen Zahl der Sumpf- und Schwimmvögel nur 16 als Brutvögel für das Münsterland constatirt, und von diesen 16 augenblicklich noch hier zu Lande brütenden sind die meisten noch unregelmässige oder doch spärliche Brüter. Allerorten häufig brüten im Münsterlande überhaupt nur noch zwei Arten, die gewöhnliche Stockente, *Anas boschas* L., und das grünfüssige Teichhuhn, *Gallinula chloropus* L. Stellenweise häufig trifft man ebenfalls noch zwei Arten an, den grossen Brachvogel, *Numenius arquatus* Cuv. und ab und zu auch die Sumpfschnepfe, *Gallinago scolopacina* Bp. Alle anderen Angehörigen dieser Ordnungen sind recht selten geworden, und werden von Jahr zu Jahr noch seltener.

Das gilt in erster Linie von zwei Sumpfvögeln, welche vor der Markentheilung in unseren sumpfigen Heiden zu den häufigsten Brütern zählten, von dem Goldregenpfeifer (oder der Tüte), *Charadrius pluvialis* L., und dem Kiebitz, *Vanellus cristatus* L. Der erstere ist jetzt fast ganz aus dem Gebiete verschwunden und wird als Brutvogel nur noch an dessen nördlicher Grenze angetroffen. Nur im Herbst kommen noch grössere Schaaren aus dem Norden zu uns herüber, um hierselbst theilweise zu überwintern; kämen sie nicht, die sonst so bekannte und bei den Jägern so allbeliebte „Tüte“ müsste als ausgestorben betrachtet werden.

Fast ebenso schlimm ergeht es dem Kiebitz. Seit mehreren Jahrzehnten bereits hat er seine alten angestammten Brutplätze geräumt und sich immer mehr und mehr in die noch verbliebenen Einöden zurückgezogen; nur noch auf dem Durchzuge erscheint er fast überall in grösseren Flügen. Am zahlreichsten brütet er noch im Gebiete der oberen Ems, in der Senne bei Delbrück, dann aber auch westlicher in den Heidedistricten längs der Ems zwischen Rheda und Harsewinkel. Im Uebrigen trifft man ihn nur einzeln; hier bei Münster brütet er nur noch regelmässig in vier bis sechs Pärchen nordöstlich vom Kirchdorfe Nienberge auf dem sogenannten Hägerfelde. Der aufwachsenden Generation ist hier im Lande der Kiebitz wie die Tüte ein unbekannter Vogel.

Aehnliches gilt von dem Fischreiher, *Ardea cinerea* L., und den beiden Storcharten *Ciconia alba* Briss.. und *nigra* L. Der

*) Rudolph Koch: „Die Brutvögel des Münsterlandes“. Im 7. Jahresb. der zool. Sektion f. Westf. und Lippe. 1879. S. 58 ff.

Fischreiher zeigt sich zwar in einzelnen vagabundirenden Exemplaren Jahr für Jahr; aber als Brutvogel kommt er bei uns nur sehr sporadisch vor. Grössere Colonien fehlen im Münsterlande ganz, der erste grössere Reiherstand, etwa 100 Nester zählend, befindet sich $1^1/_2$ Stunden jenseits der nördlichen Grenze zwischen Salzbergen und Emsbüren am rechten Ufer der Ems in der Gemeinde Liestrup.

Der schwarze Storch ist ebenso selten geworden; sehr selten sieht man ihn als Durchzügler, sehr selten sind seine Horste, deren Anzahl im ganzen Münsterlande die Zahl 12 wohl nicht erreichen dürfte. Noch weniger bekommt man hier im Lande den weissen Storch zu Gesicht, der augenblicklich wohl kaum noch als Brutvogel des Münsterlandes angesehen werden darf. Bis zu Anfang der 70er Jahre horstete bei uns noch ab und zu ein Pärchen, jetzt aber besucht er unser Ländchen nur noch als spärlicher Irrgast.*)

Ebenso wenig nistet in unserem Gebiete noch die Rohrdommel, *Botaurus stellaris* L., noch auch das gemeine Wasserhuhn, *Fulica atra* L.,**) während die Wasserralle, *Rallus aquaticus* L., der Alpenstrandläufer, *Tringa alpina* L. var. *Schinzi* Chr. L. B, der Flussuferläufer, *Actitis hypoleucus* L., das gesprenkelte Sumpfhuhn, *Gallinula porzana* L., und das Wiesensumpfhuhn, *Crex pratensis Bechst.*, nur noch vereinzelt als Brutvögel im Gebiete auftreten. Welch' spärliche Reste einer noch unlängst so reichen Fauna!

Wie die Trockenlegung und Entwässerung unsererer Heiden und Moore die Sumpfbewohner verdrängt und zur Auswanderung gezwungen, so hat nun auch die Lichtung und Ausrodung der alten Urwaldbestände das seinige dazu beigetragen, die Zahl der Waldvögel zu vermindern und zu vertreiben. Mit dem Fallen der endlosen Wälder und dem Fällen der hohlen, alten Waldriesen ist manchem Vogel die Lebensader gänzlich unterbunden worden. Wie weit mag die Zeit hinter uns liegen, wo der letzte Adler in unserem Münsterlande seinen alten Horst verlassen hat? Nach-

---

*) Ist auch in der Umgegend von Wesel nicht Brutvogel, erscheint aber als Zugvogel und zwar alljährlich. Hartert.

**) *Fulica atra* L. Bisher ist den hiesigen Ornithologen kein Fall bekannt, dass *Fulica atra* im Münsterlande gebrütet hat. Nach Hartert's Angaben brütet das schwarze Wasserhuhn noch auf einigen Sümpfen an alten Rheinarmen zwischen Wesel und Emmerich. Auch im Verzeichnisse von Rudolf Koch fehlt das gemeine Wasserhuhn. Vor einer Reihe von Jahren hat Dr. König es zur Sommerzeit bei Burgsteinfurt gesehen, sein dortiges Brüten aber nicht feststellen können.

richten irgend welcher Art haben wir nicht darüber. Jetzt stellt sich die eine oder andere Art nur noch als verschlagener Irrgast ein. Auch die anderen waldbewohnenden Raubvögel sind gegen früher seltener geworden; das gilt vom Baumfalken, *Falco subbuteo* L., vom Habicht, *Astur palumbarius* L., dem Wespenbussard, *Pernis apivorus*, und dem rothen Milan, *Milvus regalis* Briss.

Gleichfalls steht auf dem Aussterbeetat der „kluge“ Rabe, *Corvus corax* L. Auch er ist bei aller seiner Klugheit demselben Schicksale nicht entgangen; die Zahl seiner Horste wird von Jahr zu Jahr weniger, und nicht in allzu fernen Tagen dürfte das letzte Rabenpaar unserm „ungastlichen“ Lande sein „Lebewohl auf ewig“ zugekrächzt haben.

Neben diesen mit den Wäldern vernichteten gefiederten Existenzen, haben besonders die Höhlenbrüter stark abgenommen, weil es ihnen eben an hohlen Bäumen gebricht. Da ist zuerst zu nennen die Mandelkrähe oder Blauracke, *Coracias garrula* L. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war dieser Vogel noch überall im Lande unter dem Namen Holzkrähe bekannt, ein Beweis, dass er gar nicht so selten beobachtet wurde. In der That brütete die „Holzkrähe“ bis zum Jahre 1823 bei Rheine und bis in die Mitte dieses Jahrhunderts noch einzelne bei Delbrück, verschwand dort aber mit den alten Eichen, welche ihre Brutplätze waren. Jetzt kennt man diesen blaubefiederten Vogel nicht mehr und der Name „Holzkrähe“ ist im Munde des Volkes verschollen, nur ab und zu, aber in den letzten Jahren auch nicht mehr, hat der Vogel als Irrgast seine ehemalige Heimath noch aufgesucht, aber bald wieder verlassen. Ferner müssen wir die Holztaube, *Columba oenas* L., hier erwähnen, welche früher nicht so selten in unserem Gebiete heimathete, heute aber nur noch als ganz vereinzelter Brüter oder Durchzügler vorkommt. Seltener werden auch die Spechte. Der Schwarzspecht, dieser einsame Waldklausner, *Dryocopus martius* Boie, brütet bei uns schon lange nicht mehr und beehrt unsere Wälder nur mit ganz spärlichen Besuchen. Auch die Buntspechte, besonders der mittlere und der kleine, *Picus medius* L. und *minor* L., werden von Jahr zu Jahr weniger und sind an einzelnen Orten bereits ausgestorben. Dasselbe gilt von dem Wendehals, *Iynx torquilla* L., früher ein ganz häufiger Vogel, ist er jetzt viel seltener geworden, und obwohl er sich gern in der Nähe menschlicher Wohnungen, in Obstgärten und dergl. aufzuhalten pflegt, ist er jetzt hier im Volke fast ganz unbekannnt. Auch die in Baum-

löchern nistende Spechtmeise, *Sitta Caesia* L., stellenweise auch der graue Baumläufer, *Certhia familiaris* L., scheinen das Loos der spechtartigen Vögel zu theilen, wenigstens sind beide Arten in den letzten Jahren in der Umgebung Münsters auffallend spärlicher geworden.

Ausser diesen Ursachen wirken nun noch andere mit, verschiedenen Vogelarten das Dasein zu erschweren. Vor Allem ist es hier der sich fortwährend steigernde Jagdbetrieb, welcher zur Verminderung manchen Vogels beiträgt, dann aber auch sonstige Gründe, welche uns mehr oder weniger noch verschleiert sind. Seltener sind in Folge dessen in den letzten Jahren geworden die beiden Würgerarten, *Lanius excubitor* L. und *collurio* L., ferner die Singdrossel, *Turdus musicus* L., der Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe* L., der Kernbeisser, *Coccothraustes vulgaris* Pall., der Gimpel, *Pyrrhula europaea* Vieill., und die Schwanzmeise, *Acredula caudata* L.

Dies mag genügen, um das Bild des Wandels und Wechsels in der Vogelwelt unseres Ländchens nach der einen Seite hin vollkommen klar hervortreten zu lassen. Soviel ist gewiss, alle die erwähnten Vogelarten und Gruppen sind heute nicht mehr in der Lage, bestimmend, wie zu den Zeiten der beginnenden Märkentheilung, auf den Charakter der heimathlichen Ornis einzuwirken; sie sind eben in den Hintergrund getreten, um anderen Platz zu machen.

Wie nämlich die Veränderungen der Neuzeit auf der einen Seite zerstörend und vernichtend gewirkt haben, so haben sie sich auf der anderen auch fördernd und begünstigend erwiesen. Der immer mehr sich ausbreitende Culturzustand mit seinen Fruchtfeldern und Wiesengründen, Obstgärten und Parkanlagen, Culturwäldern und Culturstrassen; mit einem Worte gesagt mit seinem ausgesprochen steppenartigen Charakter, gewährte manchem gefiederten Wesen, das vordem sehr zurückgehalten wurde, günstigere Lebensbedingungen. Hier sind es besonders die sogenannten Culturvögel, die mit der Zunahme der Menschheit und ihrer Thätigkeit neue Impulse zur Vermehrung und Verbreitung erhalten haben. Wenn wir oben bereits sagten, dass die Sperlinge, die Schwalben, die Segler, Dohlen, Fliegenschnäpper u. s. w. wahrscheinlich mit dem Beginn der Besiedelung und Bodencultur in dem Münsterlande ihren Einzug gehalten haben, so können wir das kühn behaupten, weil wir eben wissen, dass diese Thiere alle in den letzten Jahrzehnten gerade eine immer grössere Ausbreitung gefunden haben. Eben-

dasselbe gilt von den vielen Sing- und anderen Vögeln, welche ein freies Feld oder garten- und parkartiges Terrain vor Allem lieben. Dazu kommen manche Vogelarten, deren Existenz besonders an den Getreidebau geknüpft ist. Die Weihen -Arten, besonders aber Feldhuhn und Wachtel zeigen und vermehren sich heute bei uns gerade an solchen Oertlichkeiten am meisten, wo dieser, wie z. B. längs des Haarstranges, in ausgedehntem Maasse betrieben wird. Eben diese steppenartigen Verhältnisse bedingen dann ferner das Herüberkommen östlicher Einwanderer, welche dann und wann unsere Gefilde aufsuchen und oft längere Zeit daselbst verweilen. Dahin sind zu rechnen die grosse Trappe, *Otis tarda* L., der Triel, *Oedicnemus crepitans* L., und das asiatische Steppenhuhn, *Syrhaptes paradoxus* Pall.

Neben jenen Vogelarten, von denen wir nur wissen, dass sie Culturvögel sind und mit den Fortschritten, welche die Cultursteppe macht, sich vermehren und verbreiten, von denen wir aber nicht sagen können, zu welchem Zeitpunkte sie bei uns eingewandert sind, weil derselbe vor dem Beginn einer exacten Beobachtung liegt, kennen wir aber auch solche, deren Einwanderungstermin mehr oder minder genau für unser Gebiet festgestellt worden ist. Diese Zukömmlinge gehören sämmtlich diesem Jahrhundert an, wo bereits eine wissenschaftliche Ornithologie hierselbst Boden gefasst hatte, die bestrebt war, die Veränderungen unserer Ornis zu erforschen. Lassen wir sie einzeln an unseren Augen vorübergehn.

In erster Linie erwähnen wir hier das Hausrothschwänzchen, *Ruticilla tithys* L. Beim Beginne dieses Jahrhunderts war dasselbe im Münsterlande fremd, drang dann aber bald darauf von Süden kommend auf der Rheinstrasse weiter vor und kam auch in unser Gebiet. Jetzt gehört das Hausrothschwänzchen zu den häufigsten Sommervögeln, welche in der unmittelbaren Nähe des Menschen leben und nisten. Wie anderorts, folgt auch bei uns das Vögelchen den menschlichen Steinbauten, und wo irgendwo in entlegener Heide eine neue menschliche Ansiedelung entsteht, stellt sich auch bald das Rothschwänzchen ein, um nun zu der neuen Heimath Jahr um Jahr zurückzukehren und zu brüten.

Mit der Zunahme wohlgepflegter Kunstwiesen vermehrt sich auch zuschens der braunkehlige Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra* L. Vor der Markentheilung war er ein seltener Gast und als Brutvogel unbekannt. Damals hatte sein schwarzkehliger Vetter, *Pratincola rubicola* L., das Regiment, ein Bewohner jener feuchten

Heidegründe, wie sie damals noch so sehr zahlreich waren. Dieser ist jetzt längst aus vielen seiner angestammten Reviere vertrieben und wird mit dem Verschwinden geeigneter Brutplätze jährlich seltener.

Desgleichen ist seit Beginn dieses Jahrhunderts der rothköpfige Würger, *Lanius rufus* Briss., als Zukömmling anzusprechen. Er folgt den Viehweiden und Obstgärten, findet sich überall einzeln und spärlich, brütet jedoch heute an manchen Orten, wo er vordem unbekannt war.

Ganz erstaunlich hat sich in diesem Jahrhundert bei uns der Staar, *Sturnus vulgaris* L., vermehrt. Zu Anfang desselben kam der Staar hierselbst nur einzeln als Zugvogel vor, erst im Jahre 1826 wurde er bei Münster brütend beobachtet, und jetzt — überall im ganzen Münsterlande wimmelt es an geeigneten Orten geradezu von Staaren, so dass er sowohl für die Sommerzeit als auch für den Winter zum Charaktervogel unserer Wiesen und Viehweiden geworden ist. Nur bei strengem Frostwetter sucht er offenere Gegenden auf, und verlässt alsdann unsere beschneiten Fluren, um aber sofort zurückzukehren, sobald der erste Frühlingsstrahl Eis und Schnee zum Schmelzen bringt. Viel hat zu der grossen Vermehrung des Staares die überall erfolgte Anbringung geeigneter Nistkästchen beigetragen, nicht zum Schaden der Landwirthschaft.

Ein weiterer Zukömmling ist die Haubenlerche, *Galerita cristata* L. Vom Fusse der mongolisch-tartarischen Grenzgebirge und aus den Steppengefilden Westasiens und Osteuropas drang dieses Vögelchen durch Norddeutschland allmählich bis in das Münsterland vor. 1820 erschien es zum ersten Male im Oldenburgschen und 1828, also 8 Jahre später, wurde das erste nistende Paar bei Münster angetroffen. Die Haubenlerche folgt auch bei uns stets den Kunststrassen, vor allen den Chausseen, hält sich immer in der Nähe derselben auf und fehlt auch heute noch an denjenigen Orten, welchen solche Strassen mangeln. Sonst ist sie überall recht häufig, bleibt auch den Winter über bei uns und erscheint bei strengem Schneewetter sogar in den Strassen der Städte.

Die folgende Vogelart, die Tannenmeise, *Parus ater* L., verdanken wir dem Norden Europas. Mit der Aufforstung unserer Heiden durch die Kiefer hat sich dieses Vögelchen nach und nach bei uns eingebürgert. Vor dem Jahre 1840 war dasselbe hier fremd, 1843 (oder 44) nistete aber bereits das erste Paar bei Münster. Seitdem hat es sich in der Umgebung Münsters stetig

vermehrt und ist jetzt hierselbst in allen Kieferngehölzen häufiger Brutvogel. An anderen Orten des Münsterlandes wanderte es später ein, und auch heute noch fehlt es allenthalben dort, wo keine Kieferwaldungen existiren.

Sodann müssen wir an dieser Stelle das Blaukehlchen, *Cyanecula leucocyanea* Br., erwähnen, da ein grosser Theil der hiesigen Ornithologen behauptet, dass dasselbe vor den 40er Jahren im Münsterlande nicht geheimathet habe, sondern nur als unregelmässiger Durchzugsvogel vorgekommen sei. Heute ist das Blaukehlchen an verschiedenen Orten des Gebietes, so vor Allem an den mit Weidengebüsch bestandenen Ufern der Ems ein gar nicht seltener Brutvogel, stellenweise daselbst, wie z. B. beim Dorfe Greven sogar so häufig, dass man in der Nistzeit auf alle 50 Schritt ein singendes Männchen vernehmen kann.*)

Auffallend ist es, dass mit dem Beginn der 60er Jahre sich der Drosselrohrsänger, *Acrocephalus turdoides* Mey., als Brutvogel bei uns eingestellt hat, während er früher, wo weit ausgedehntere Sümpfe vorhanden waren, niemals beobachtet worden ist. Im Jahre 1862 siedelte er sich zuerst in unserem Gebiete und zwar am nördlichen Rande desselben an; 1867 brüteten zum ersten Male mehrere Pärchen bei Rheine an der sogenannten neuen Lake, woselbst er seit jener Zeit ständiger Brüter ist. Auch an anderen Orten des Gebietes wurde er brütend aufgefunden, oder als Zuggast beobachtet.**)

Fast um dieselbe Zeit ist auch der Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris* Bechst., bei uns eingewandert. In der Umgegend von Münster trifft man ihn seit etwa 20 Jahren und augenblicklich

---

*) Nach der Ansicht der Herren Dr. König (Bonn) und Hartert (Wesel) wird im Münsterland das Blaukehlchen in früherer Zeit nur übersehen sein, da es am Rhein und auch an anderen Orten stets Brutvogel gewesen. Diese Ansicht würde sich allerdings mit der des verstorbenen Baron Ferdinand von Droste-Hülshoff decken, welcher meint, dass dieser Vogel schon seit längerer Zeit nistend in unserer Provinz bekannt sei, und mehrfach Nester bei Burgsteinfurt, Coesfeld, Emsdetten aufgefunden worden seien. Sei dem nun, wie ihm wolle, mag das Thierchen auch in früheren Zeiten hier ansässig gewesen, aber wegen seiner versteckten Lebensweise übersehen worden sein, so viel kann als verbürgt gelten: im Laufe der letzten 25 bis 30 Jahre hat es sich hier zu Lande nicht unbedeutend vermehrt und ausgedehnt; tritt es doch in der Neuzeit vielfach an Orten auf, an denen man es früher vergebens suchte.

**) Vielleicht liefert der Umstand für die Auffälligkeit dieser Erscheinung eine Erklärung, dass früher die Heidesümpfe und Teiche weniger dicht mit

sogar sehr häufig. An anderen Orten, wie z. B. Lüdinghausen, ist er weniger häufig, bei Dortmund sogar nur spärlich vertreten, während er bei Paderborn wieder häufiger vorkommt. An dem letzten Orte ist er im Jahre 1868 eingewandert. Er liebt dichte Hecken, deren Grund mit Gekräut und Strauchwerk dicht bewachsen ist, grössere Korn- oder Rapsäcker müssen in der Nähe liegen und ein kleiner Tümpel oder Sumpf bequem zu erreichen sein. Da solche Verhältnisse im Münsterlande sehr häufig sind, wird aller Wahrscheinlichkeit nach dieser neue Gast mit den Jahren fortwährend an Terrain gewinnen.

Ferner gehört zu denjenigen Vögeln, welche mit der zunehmenden Ausbreitung der Ackercultur im Laufe dieses Jahrhunderts aus den Steppen des Ostens zu uns herüber gewandert sind, auch die Gartenammer oder der Ortolan, *Emberiza hortulana* L. Zwar haben wir keine bestimmten Nachrichten, wann die Gartenammer zum ersten Male sich als Gast bei uns gezeigt, wann sie zuerst bei uns gebrütet hat, allein da man für andere östlicher gelegenere Gebiete solches festgestellt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie auch in unserm Münsterlande sich erst unlängst angesiedelt hat. Auch heute noch ist sie hier ein unregelmässiger Brutvogel, in dem einen Jahre ziemlich zahlreich, in dem folgenden wieder recht spärlich. In den Emskämpen bei Gimbte und Gelmer, 2 bis 3 Stunden nordöstlich von Münster, kommt sie in den letzten Jahren häufiger vor, ebenso im Norden des Gebietes bei Wettringen. Auch bei Münster selbst und bei Paderborn trifft man sie einzeln als Brutvogel an. Sie liebt kahle offene Ackerflächen und wird zweifelsohne mit der Ausdehnung dieser auch an Zahl hier zunehmen.

Genau dasselbe gilt von der Grauammer, *Miliaria europaea* Swains. Auch diese Ammer war vor Kurzem in unserer Ebene noch fremd, während sie in dem benachbarten flachen Osnabrücker Lande bereits nistete. Zuerst zeigte sie sich in unserem Gebiete auf den kahlen, baumlosen Getreidefeldern des Haarstranges von

---

Rohr bewachsen waren, als heute. Damals dienten die Heidesümpfe vielfach zu Entenfängen, während die Teiche, besonders Hausgräben vielfach zur Fischzucht benutzt wurden. Auch hatte man, da sie gleichzeitig Schutzgräben waren, ein Interesse daran, dafür zu sorgen, dass sie nicht verschlammten. Jetzt sind diese Gewässer meistens mit Rohrwäldern bestanden. An solchen Stellen ist auch heute noch der Teichrohrsänger, *Acrocephalus arundinaceus* Naum., ein gewöhnlicher Brutvogel.

Paderborn angefangen allmählich nach Westen weiter vorwärtsdringend. Auf diesem Zuge hat sie vor einigen Jahren Unna erreicht. Desgleichen drang sie langsam von Norden her in das Gebiet ein und fand sich vor etwa 25 Jahren das erste Mal bei Rheine und Wettringen als Brüter. In das Innere des Münsterlandes, speciell in der Umgegend von Münster traf sie vor 10 bis 15 Jahren ein, und zwar wählte sie sich solche Stellen aus, die durch das Verschwinden der Wallhecken einen offenen Charakter angenommen haben. Seit ihrer Ansiedelung wird sie hier am Platze jährlich häufiger.

Schliesslich erwähne ich als Zukömmling des letzten Jahrhunderts das Birkhuhn, *Tetrao tetrix* L. Vor der Markentheilung war dieses schöne Wild in unserem Gebiete kaum bekannt; nur selten mal wurde ein verirrtes, meist junges Thier in unseren Heidegründen erbeutet. Seitdem jedoch in den letzten Jahrzehnten mit der Bepflanzung unserer Heide begonnen wurde und überall lichte Birken- und Kieferngehölze heranwuchsen, wo ehedem nur struppiges Heidekraut oder Sumpfgräser ihr kümmerliches Dasein fristeten, ist das Birkwild nach und nach von Norden her zu uns herübergekommen. Zuerst trat es am nördlichen Rande auf in den Heiden von Optrup, Rheine und Saarbeck. Von hier drang es in zwei Richtungen allmählich weiter vor, einmal längs der holländischen Grenze über Stadtlohe, Borken bis Bocholt und östlich durch die Heidegründe von Velen, Reken, Laversum bis zu den Borkenbergen bei Seppenrade und bis zur Lippe. Auf der anderen Seite nahm es seinen Weg längs des Teutoburger Waldes bis in die Senne hinein und südwestlich von hier überall die Heiden des Innenlandes bevölkernd. Fast auf allen bewachsenen Heiden hat sich somit das Birkwild heutzutage häuslich niedergelassen und vermehrt sich jährlich, unbeachtet der scharfen Verfolgung von Seiten der Jäger. Auch im Norden Münsters, in der Koer- und Gelmer-Heide ist das Birkhuhn seit etwa 20 Jahren Standwild und gedeiht daselbst unter günstigen Verhältnissen ganz vortrefflich.

Im Anschluss hieran wollen wir sodann noch einen Vogel besprechen, der zwar wohl schon länger heimathsberechtigt gewesen ist, in der letzten Zeit jedoch nicht unbedeutende Fortschritte in der Ausbreitung gemacht hat, es ist dies die Saat- oder Gesellschaftskrähe, *Corvus frugilegus* L. Die Saatkrähe war, soweit die Nachrichten reichen, früher im Gebiete nur am linken Ufer der

Lippe längs des Haarstranges sesshaft. Vielleicht ist sie vor Zeiten aus dem Lippeschen Lande in diese Gefilde eingewandert, woselbst sie sehr häufig vorkommt. Jedenfalls stammt auch sie aus dem Osten, und da sie weite ebene Flächen zu ihren Jagdrevieren wählt, konnte sie ehemals im ganzen Münsterschen Busen kein besseres Terrain zur Ansiedelung auswählen. In der Umgegend von Paderborn befinden sich mehrere Colonien, jede im Durchschnitt mit etwa 50 Nestern; 1884 hatten sich die Thiere daselbst sogar in einigen Pärchen in dem belebtesten Theile der Stadtpromenade häuslich niedergelassen. Westlich trafen wir weiter Colonien in der Gegend von Lippstadt und Soest. Südlich von Lippstadt findet sich in einem kleinen Eichenbestande, zwischen dem v. Kettler'schen Gute Schwarzenraben und dem Dörfchen Langeneiken gelegen, wohl die grösste der westfälischen Brutstätten. Die Colonie zählt nach meiner Schätzung mehrere hundert Nester, von denen sich Tausende von Krähen erheben, sobald ein Büchsenknall sie jäh aus ihrer Ruhe aufstört. Weiter Lippe abwärts finden wir Colonien bei Hamm, dann bei der Rauschenburg, Olfen gegenüber, und schliesslich ganz an der westlichen Grenze des Gebietes bei Borbeck. Die westlich gelegenen Brutplätze sind schon jüngeren Alters und bezeugen das Zunehmen der Thiere, welches übrigens in den letzten Jahrzehnten auf der ganzen Linie des Haarstranges stattgefunden hat. Ferner sind die Thiere in der neuesten Zeit von Olfen aus nordwärts das Steverthal hinauf weiter vorgedrungen und traten somit brütend im Herzen des Münsterlandes auf, wo sie vordem ganz fremd waren. Aus diesem Gebiete sind zwei Colonien näher bekannt geworden. Die erste liegt nördlich von Haltern am sogenannten hohen Sebbel in der Bauerschaft Westrup, wo in einem sechs Morgen grossen Buchenbusche gegen 30 Bäume mit je 2 bis 10 Nestern besetzt sind. Die zweite Colonie befindet sich noch weiter nördlich, einige Kilometer vom Dorfe Appelhülsen beim Colon Velbert, woselbst in einem Eichengehölz die randständigen Bäume mit je 2 bis 5 Nestern, zusammen gegen 60 bebaut sind. Die übrigen Bezirke des Münsterlandes beherbergen die Saatkrähe als Brutvogel bis jetzt noch nicht, dort erscheint sie nur vagabundirend im Verein mit Raben und Nebelkrähen zur Winterzeit, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass in dem Maasse, als im ganzen Lande Büsche und Hecken mehr und mehr verschwinden, auch dieser Vogel sich weiter verbreiten und vermehren wird.

Im Anschluss hieran erwähne ich noch den Girlitz, *Serinus hortulanus* Koch. Auf dem allmählichen Vorrücken aus seiner südlichen Heimath hatte sich dieses Thierchen bereits vor zehn Jahren bis in das Münsterland vorgewagt, denn damals wurde bei Münster ein Exemplar erlegt. Seit der Zeit jedoch haben wir ihn bei uns noch nicht wieder gesehen, obwohl er mittlerweile im ganzen Rheinlande Brutvogel geworden ist.*) Münster dürfte bis jetzt der nördlichste Punkt sein, bis zu welchem dieser kleine Südländer beobachtet worden ist, und da die klimatischen Verhältnisse unseres Busens für ihn keine ungünstigen sind, so steht zu erwarten, dass er der nächste Vogel ist, welcher sich das Münsterländische Bürgerrecht erwerben wird. Ihm dürften dann zunächst die beiden Ammer-Arten folgen, die Zipp- und die Zaun-Ammer, *Emberiza cia* L. und *cirlus* L., die ebenfalls aus dem Süden kommend die Rheinstrasse hinabwandern und jährlich weiter nach Norden vorrücken. Von den beiden letztgenannten ist bis jetzt jedoch im Münsterlande noch keine Spur beobachtet.

Damit hätten wir dem Gehen und Kommen in unserer Vogelwelt eine hinreichende Würdiguug zu Theil werden lassen, es erübrigt nun noch einiges über den augenblicklichen Stand unserer heimathlichen Ornis im Allgemeinen hinzuzufügen. Es würde jedoch zu weit führen und auch zwecklos sein, alle die Arten, welche als Brüter, regelmässige Durchzügler oder als seltene Irrgäste bei uns beobachtet worden sind, einzeln namhaft zu machen, giebt doch hierüber der unlängst erschienene zweite Band von „Westfalens Thierleben“ hinreichenden Aufschluss.**) Ich beschränke mich demnach darauf, einige allgemeine Zahlenangaben zu geben.

Nach dem den jetzigen Stand unserer Kenntnisse repräsendirenden Verzeichnisse von Koch***) besitzt unser Münsterland 130 Brutvögel. In dieser Zahl sind aber alle diejenigen Arten mit eingeschlossen, welche in den letzten 50 Jahren auch als zufällige Brüter nachgewiesen worden sind. Nimmt man nun

*) Nach den Mittheilungen des Dr. König erschien der Girlitz im Rheinthale in den 70er Jahren in der Gegend von Mainz, 1883 wurde er zum ersten Male brütend bei Bonn gefunden und ist daselbst jetzt ein ganz häufiger Vogel.

**) „Westfalens Thierleben“, 2. Band, die Vögel in 6 Lieferungen. Paderborn und Münster 1886. Herausgegeben von der zoologischen Section für Westfalen und Lippe.

***) l. c.

diejenigen Arten heraus, von welchen man mit einiger Gewissheit annehmen kann, dass sie auch heute noch alljährlich in unseren Gefilden dem Brutgeschäfte obliegen, so dürfte die Zahl — einige zweifelhafte mit eingerechnet — höchstens 112 betragen. Davon entfallen auf die Ordnung der Singvögel allein 67 Arten, also bei Weitem mehr als die Hälfte. Die übrigen Ordnungen sind, wie folgt, vertreten: Raubvögel mit 13 Arten, Schreivögel mit 5, Klettervögel mit 5, Tauben mit 3, hühnerartige Vögel mit 3, Sumpfvögel mit 14 und die Schwimmvögel mit 2 Arten. Die Zahl derjenigen Vogelarten, welche bis jetzt im Münsterlande oder unmittelbar an seinen Grenzen zur Beobachtung gelangt sind, seien es nun Brüter oder Durchzügler oder Irrgäste, beläuft sich hingegen auf 262. Demnach wäre in unserem Gebiete gerade die Hälfte derselben als Brutvögel nachgewiesen.

Nach diesen Verhältnissen kann es durchaus nicht zweifelhaft erscheinen, welcher Ordnung die Vögel angehören, welche heutzutage unseren Gegenden den ornithologischen Charakter verleihen, es sind ohne Frage die Singvögel. Sie stellen zu den Brutvögeln, wie wir eben angegeben, die bei Weitem grösste Artenzahl, sie liefern auch selbst im Winter die grösste Menge der heimathlichen Vögel. Aber nicht nur an Arten sind bei uns die Singvögel zahlreich vertreten, auch an Individuenzahl offenbaren viele von ihnen einen hervorragenden Reichthum. Kühn können wir es aussprechen, das Münsterland ist das Land der Singvögel; ist es auch arm an Arten, besonders an Brutvögeln, so ist es reich an Individuen, besonders reich an Individuen aus der Ordnung der Singvögel. Dadurch eben unterscheidet sich unser Gebiet von den andern Gebieten der Norddeutschen Ebene; eine solche Avifauna weisen weder die weiten Sumpf- und Heideflächen Oldenburgs und Hannovers auf, noch auch die weiten, baumlosen Cultursteppen von Sachsen, noch auch die seenreichen Gelände Mecklenburgs, Pommerns und Preussens.

Mit Recht sagt Ferdinand Baron von Droste-Hülshoff:*) „Bunte Mannigfaltigkeit, rascher Wechsel mit vielen, contrastirenden Arten finden wir hier zu Lande nirgend. Dafür aber schallt uns überall, wohin wir uns auch wenden, im Frühlinge der herrlichste Vogelgesang entgegen, vom vollendeten Liede der

*) Ferd. Baron Droste: Beiträge zur Vogelfauna von Westfalen und Lippe. Zoologischer Garten, XIV. Nr. 4. 1873. Auch separat.

Nachtigall bis zur stümperhaften Weise des Goldammers. Der ungemeine Reichthum an vortrefflichen Sängern begründet den ornithologischen Stolz Westfalens. Nachtigallen, Grasmücken, Rothkehlchen, Amseln, Drosseln, Staare, Finken u. s. w. beleben unsere durch unzählige Hecken und Feldgehölze unterbrochenen Fluren in solcher Häufigkeit, wie wir sie in anderen Ländern vergebens suchen."

Ueber Structur und Bildung der Vogeleischale.

Von

Cand. Wickmann, in Münster.

Den Ornithologen interessiren hauptsächlich drei Punkte:

1. Woraus bildet sich die Schalenhaut der Vogeleischale?
2. Wie entsteht das Korn?
3. Woher kommt die Färbung?

In der Beantwortung dieser Fragen herrschen immer noch die grössten Meinungsverschiedenheiten, und namentlich sind es zwei Ansichten, welche sich schroff gegenüberstehen.

Auf der einen Seite steht W. v. Nathusius ganz allein. Nach ihm ist das ganze Ei mitsammt der Schale ein aus der ursprünglichen Eizelle erwachsener Organismus.

Die anderen Autoren erklären die Eischale für ein accessorisches Gebilde. Aber auch diese sind unter sich uneinig, wobei sich der Streit hauptsächlich auf die Bildung der Schalenhaut zuspitzt.

Hierbei sind folgende Ansichten vertreten:

1. Die Schalenhaut ist die geronnene obere Eiweissschicht (ausser verschiedenen älteren Autoren Blasius und auch neuerdings Landois).

2. Die Fasern der Schalenhaut sind erstarrte Drüsensecrete, ähnlich den Spinnengeweben (Leuckart).

3. Es betheiligen sich zerfallene organisirte Gewebe aus dem mütterlichen Organismus an der Bildung der Schalenhaut.

Als solche werden angeführt:

a. Die Uterusschleimhaut, von der sich ein Ringstück mechanisch ablöst und um das Ei lagert (Meckel von Hemsbach).